

PROJEKT: LEBENDIGE SCHULGESCHICHTE

ALUMNI ERINNERN SICH

„ALUMNI ERINNERN SICH“ soll dem Leser ein Stück sehr persönlich erzählte Schulgeschichte nahe bringen und einen Einblick in den Schulalltag und das Leben in Moskau im jeweiligen Zeitraum gewähren.

Dieses Projekt soll zur Reflexion über die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen bis heute anregen, einen Gesprächsstoff bieten oder auch zum Schmunzeln bringen.



DR. MARION EHRT

geb. Balarin, Jahrgang 1962

Schülerin der Botschaftsschule der DDR, April 1976 – August 1977

Beruf: Diplomchemikerin

heute: Pharmareferentin im wissenschaftlichen Außendienst
wohnhaft in Dresden

Ich besuchte die Botschaftsschule der DDR in Moskau zwischen April 1976 und August 1977, da mein Vater (Physiker) zu einem Forschungsaufenthalt an die sowjetische Akademie der Wissenschaften delegiert wurde. Wir (mein Vater Prof. Dr. Manfred Balarin, meine Mutter Karin, mein 11-jähriger Bruder Uwe und ich) kamen am 6. April 1976 in Moskau an und bekamen eine 2-Zimmer-Wohnung, die sehr einfach eingerichtet war, in einem aus zwei Hochhäusern bestehenden Wohnkomplex in der Uliza Gubkina 7, einer Seitenstraße vom Leninski Prospekt. In diesem Wohnkomplex waren noch andere ausländische Familien der Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften untergebracht. Daher hatten wir Freunde zum Spielen aus vielen verschiedenen Ländern, z. B. Ungarn, Kanada, Venezuela, Turkmenistan und Russen. Die Kinder wurden von Galja, der Tochter des Hausmeisters, zusammengehalten. Keiner konnte so richtig russisch, aber wir haben uns gut verstanden.

Unsere Container kamen etwa 14 Tage später. Bis dahin fehlte es u. a. an Schulbüchern, Kleidung und vielem mehr. Wir waren im Flugzeug mit 13 Gepäckstücken angereist. Da mein Vater in Leningrad studiert hatte, sprach er perfekt Russisch und in den ersten Tagen erkundeten wir

Moskau und versuchten uns mit Lebensmitteln zu versorgen. Völlig neu war für uns, dass Kinder abends nicht in eine Gaststätte mitgenommen werden durften, wir hätten an der Garderobe warten müssen. Also hieß es einkaufen. Das System im Geschäft, z. B. im Univermag „Москва“ am Leninski Prospekt, war für uns neu: Man stellte sich erst mal an, verlangte dann die Ware, was schon mal Russisch erforderte. Anschließend bekam man einen Bon, ging damit zur Kasse, bezahlte und erhielt erst dann an der Ladentheke die Ware.



Univermag „Москва“
am Leninski Prospekt

Am Montag nach der Ankunft fuhren wir das erste Mal mit dem Schulbus in die Schule, an unserer Haltestelle stiegen 7 Kinder ein, die auch alle in der Uliza Gubkina wohnten.

Ich kam in die 8. Klasse von Herrn Bohner, der mich freundlich aufnahm und integrierte. In meiner deutschen Schule in Dresden hatten wir sehr viel Unterrichtsausfall, sodass ich doch in einigen Fächern, u. a. in Mathematik, erhebliche Rückstände hatte und die Zensuren in den ersten Klassenarbeiten schlechter ausfielen, als ich es gewohnt war. Die Klassenkameraden, die Lehrer und auch meine Eltern halfen mir den Anschluss zu finden. Am Ende der 8. Klasse entschied man, mir die Noten vom Halbjahreszeugnis zu geben, was mich sehr motivierte.

Das erste große Ereignis in meiner neuen Schule war die Jugendweihe am 15. Mai 1976. Die Feier fand in der Aula der Schule statt. Jeder Schüler bekam das Buch „Der Sozialismus meine Welt“ geschenkt. Am Abend gab es eine gemeinsame Feier mit allen Schulfreunden mit einem Buffet vom Botschaftskoch und eine tolle Disko, zu der eine deutsche Studentenband spielte.



Dr. Manfred Balarin,
Marion und Mutter Karin

Jugendweihfahrt



Auf dem Klassenfoto, das am Ende der Klasse 8 aufgenommen wurde, sitze ich in der ersten Reihe als dritte von rechts.

Zur Jugendweihfahrt ging es dann für ein paar Tage mit der Klasse nach Leningrad mit dem Zug „Krasnaja Strela“.

Wir waren in einer Schule im Massenschlafsaal untergebracht, zum Frühstück gingen wir in einen Imbiss. Wir haben die Weißen Nächte an den Brücken der Newa erlebt, waren mit dem Schnellboot in Petrodworjetz, in der Eremitage, auf dem Panzerkreuzer Aurora und in Lenins Laubhütte in Sestrozsk. Wir besuchten viele Museen mit russischen Führungen. Glücklicherweise hat sich immer jemand aus der Klasse gefunden, der etwas ins Deutsche übersetzt hat. Es war eine wunderbare Reise, auf der wir viel erlebt haben und ich konnte meine Mitschüler besser kennenlernen.

Das Bewältigen des Alltags in Moskau war nicht immer einfach. Meine Mutter war überwiegend damit beschäftigt, Lebensmittel zur Versorgung der Familie aufzutreiben. Die Versorgungslage war zu dieser Zeit sehr schwierig, es mangelte in den Geschäften an Grundnahrungsmitteln, Gemüse, Obst und Fleisch. So gab es bei uns erst 6 Wochen nach der Ankunft einen selbstgebackenen Kuchen auf dem Tisch, weil es erst dann gelungen war Mehl zu besorgen. Für Lebensmittel musste man generell ein bis zwei Stunden anstehen und dann das kaufen, was angeboten wurde, d. h. man stellte sich an, ohne zu wissen, was es gab und wenn man dran war, nahm man soviel, wie einem zugeteilt werden konnte. Wir bekamen auch keinen Ausweis, um im deutschen Botschaftsladen in Jugo Sapadnaja einzukaufen. Nur über Bekannte und Schulfreunde konnten wir dort mit hinein. Gemeinsam mit anderen deutschen Frauen hatte meine Mutter sehr schnell herausgefunden, wann und wo es spezielle Dinge gab und die Frauen fuhren gemeinsam quer durch Moskau und stellten sich an. So gab es z. B. ein ungarisches Geschäft, wo es vor Weihnachten Enten gab und auch ungarische Gemüsekonserven waren sehr begehrt.

Nach unserem Sommerurlaub 1976 in der DDR fuhren wir mit unserem Lada über die Tschechoslowakei nach Moskau. Es wurde eine sehr abenteuerliche Reise. Das Auto war voll gepackt, sodass wir kaum Platz zum Sitzen hatten und auf dem Dach waren noch zwei große Koffer untergebracht. Es ging über die Hohe Tatra nach Uschgorod, dem sowjetischen Grenzort in der Ukraine. Dort traten dann an der Grenze unerwartete Hindernisse auf. Man akzeptierte die Genehmigungen nicht und wir hatten weder Geld noch Benzin, um wieder zurückzufahren. Während die Familie in einem Hotel ausharren musste, telefonierte unser Vati Tag und Nacht mit allen möglichen Behörden, um noch eine Lösung zu finden. Nach drei Tagen konnten wir die Reise endlich fortsetzen.

Auf der weiteren Fahrt durch die Karpaten und die Ukraine bekamen wir sehr viel Armut und Elend zu sehen. Ich hätte nie gedacht, dass es so etwas in einem sozialistischen Land gibt.

Sobald wir anhielten, kamen Kinder und bettelten nach Kaugummi, Süßigkeiten und Lebensmitteln. Wir konnten das Auto nie außer Sichtweite lassen, man hätte es uns ausgeräumt. Wir hofften die ganze Zeit, hier bloß keine Panne zu haben. Die Straße, die sich „Europastraße“ nannte, war oft nicht mal asphaltiert. Auch Tanken war kompliziert, man musste vorher in bestimmten Geschäften Talons kaufen, diese waren kontingentiert. Oft standen lange Autoschlangen an der Tankstelle und warteten auf das Benzinauto. Glücklicherweise ließ man uns als Ausländer vor und wir kamen pünktlich zum Schulbeginn in Moskau an. Das Auto blieb bis zum Herbst in Moskau, dann fuhr es mein Vater zurück, aber bis dahin hatte es uns gute Dienste, vor allem bei der Bevorratung mit Lebensmitteln, geleistet. Die russische „Hamsterkaufmentalität“ hatten wir nun auch verinnerlicht.

In der neunten Klasse bekamen wir eine neue Klassenlehrerin, Frau Brauer, und eine Russischlehrerin, die kein Deutsch sprach. Mein Russisch wurde immer besser. Meine Mutter schickte mich oft einkaufen, was ich auch gern tat, um russisch zu sprechen. Besonders gern bin ich in den Rynok (Markt) gegangen. Dort gab es frisches Obst, Gemüse, Fleisch und Blumen. Man konnte kosten und die Preise verhandeln, das machte mir Spaß und ich hatte Erfolg.

Anders als an meiner Schule in der DDR, an der der Unterricht um 7:30 Uhr begann und um 13:30 Uhr endete, ging es an der DS Moskau erst um 8:30 Uhr los, aber wir waren viel später, erst gegen 17:00 Uhr, zu Hause.

Nach der 5. und der 8. Unterrichtsstunde fahren wir mit dem Schulbus heim. In den freien Stunden konnte man ins Hausaufgabenzimmer gehen. Oft sind wir aber mit der Metro und anschließend mit der Straßenbahn nach Hause gefahren, was etwa 90 Minuten dauerte. Sonnabends fanden regelmäßig Schuldisko oder Filmvorführungen statt.

Im Winter hatten wir im Sportunterricht Skilanglauf im angrenzenden Wäldchen. Der Schulsportplatz war im Winter eine Eisbahn. Da ich leidenschaftliche Eisläuferin bin, war ich jede freie Stunde dort Eislaufen. Aber auch in jedem Hof und in den Leninbergen gab es Eisbahnen, die ich gern mit meinem Bruder besuchte.

An den Wochenenden unternahmen wir Ausflüge in Moskau und in die Umgebung, z. B. in die Klöster von Susdal und Sagorsk. Auch hier war es immer so, dass Kinder unter 14 Jahren nicht mit in die Museen durften



und das traf immer meinen Bruder. Als Ausländer durfte man den Stadtring nur mit einer Genehmigung verlassen. Wenn wir so etwas planten, bekamen wir immer die Familie eines russischen Arbeitskollegen als Begleitung mit, damit sie sich gut um uns kümmerte oder auf uns aufpasste.

Zu dieser Zeit wurde auch mein Interesse für Naturwissenschaften, besonders Chemie geweckt. Bereits in Dresden hatte mir mein Vater beigebracht, wie man aus Salzlösungen Kristalle züchtet.

Dies habe ich dann auch in Moskau fortgesetzt. Dort waren auch noch Chemikalien wie Alaun und Blutlaugensalz zu bekommen. Meine Kristallzüchtung habe ich bei der „Messe der Meister von Morgen“ ausgestellt und bekam dafür ein Diplom.

Bevor ich nach Moskau ging, hatte ich bereits ein Jahr Gitarrenunterricht genommen und übte in Moskau fleißig weiter, sodass ich am Schultalente-Wettbewerb teilnehmen durfte. Zu Weihnachten bekam ich eine Balalaika geschenkt, aber beim Spielen darauf hatte ich wenig Erfolg. Die Balalaika gibt es heute noch und sie ist ein schönes Erinnerungsstück.

Im Mai 1977 unternahm unsere Familie zusammen mit einer weiteren deutschen Familie eine Mittelasienreise, sieben Städte in 11 Tagen: Duschanbe, Alma Ata, Buchara, Samarkand, Taschkent, Chiwa, Urganch. Wir haben die wunderbaren Bauten, Moscheen und Minarette mit traumhaften bunten Mosaiken besichtigt, einiges über den Koran erfahren, die Hochgebirgseisschnelllaufbahn in Medeo bewundert und einen Ausflug in die Wüste und zur Wüstenstadt Chiwa gemacht, wo wir in einen Sandsturm gerieten. Menschen trugen bunte Trachten und Turbane wie aus 1001-Nacht, nutzten Esel als Transportmittel und tranken grünen Tee im Schneidersitz. Auf dieser Reise haben wir eine ganz andere Welt kennengelernt, die doch auch ein Teil der Sowjetunion war.



Reise nach Mittelasien

Nach dem Abschluss der Klasse 9 kehrte ich in meine Schule in Dresden zurück. Der Abschluss der 10. Klasse fiel mir aufgrund des Wissensvorsprungs und guter Russischkenntnisse nicht schwer. Aufgrund meiner sehr guten Leistungen in der 9. Klasse gelang es mir einen Platz für eine dreijährige Berufsausbildung mit Abitur zu bekommen, die ich im Arzneimittelwerk Dresden absolvierte und als Facharbeiterin für chemische Produktion mit Abitur abschloss. In den Jahren 1981 bis 1986 studierte ich an der TU Dresden Chemie. Nach dem Chemiestudium begann ich am Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung Dresden zu arbeiten. In meiner Arbeit ging es übrigens wieder um Kristallzüchtung. Mit der Wende wurde mein Arbeitsvertrag per Einigungsvertrag aufgelöst und damit auch mein begonnenes Promotionsstipendium.

Als ich dann 1994 doch noch promoviert habe, gab es zu meinem Beruf keinen entsprechenden Arbeitsplatz mehr. Seit 1998 arbeite ich im wissenschaftlichen Außendienst als Pharmareferentin.



Meine Russischkenntnisse haben mir oft geholfen, da die Fachliteratur im Studium und in der Forschung häufig nur in Russisch zur Verfügung stand. Auch auf Reisen in Länder mit slawischen Sprachen, wie Tschechien oder Kroatien half die Sprachverwandtschaft zum Russischen weiter.

Aus dem Eislaufen ist für mich eines meiner liebsten Hobbys geworden. Ich bin inzwischen Übungsleiterin für Eiskunstlauf und Eistanz und war auch viele Jahre als Preisrichterin regional und national tätig. Aktuell betreue ich als Abteilungsleiterin Eistanz ca. 30 erwachsene Hobbyeisläufer beim SV Felsenkeller Dresden, d. h. ich bin mindestens einmal in der Woche auf dem Eis. Dieses wunderschöne Hobby betreibe ich gemeinsam mit meinem Mann Michael.

Ich denke gern an die Zeit in Moskau und an der Botschaftsschule zurück. An der Schule hat mir vor allem der gute und fast familiäre Zusammenhalt von Schülern und Lehrern gefallen. Vieles war sehr gut organisiert und strukturiert. Es war eine besondere Zeit, die für meine spätere berufliche und persönliche Entwicklung sehr wichtig war. ■